

GLÖCKNER, Richard: *Biblischer Glaube ohne Wunder?* Reihe: Sammlung Horizonte Neue Folge 13. Einsiedeln 1979: Johannes Verlag. 132 S., br., DM 14,-.

In der Diskussion um die Wunder im Neuen Testament scheint sich weithin die Meinung durchgesetzt zu haben, sie seien nichts anderes als symbolhaft-bildhafte Konstruktionen oder überhöhte alltägliche Begebenheiten idealtypisch. Als solche stehe die Frage ihrer Historizität nicht mehr zur Debatte. Hier möchte der Vf. kritisch rückfragen. Dabei geht es ihm nicht darum, neue Varianten philologischer oder historischer Einzelheiten anzubieten, sondern darum, den Fragenkomplex zu vereinfachen und so Orientierungshilfen zu geben. Mit Recht ist G. der Meinung, daß die Exegese immer auch die Aufgabe hat, Entscheidungs- und Klärungshilfen bereitzustellen, was ihr allerdings dann nicht gelingen kann, wenn der Leser den Eindruck gewinnt, im Grunde sei jede Deutung gleich und damit gleich-gültig.

Wahrheitsanspruch und Glaubwürdigkeit der Wundergeschichten sind G.s besonderes Anliegen. Im ersten Kapitel zeigt er die weltanschaulichen Voraussetzungen der Interpreten, insbesondere am Beispiel Augustinus und Spinozas, und deren Auswirkungen auf, um dann im zweiten Kapitel die Bedeutung und die Darstellungsweise der Wundererzählungen in den Evangelien nachzuzeichnen. Einen Vergleich zwischen neutestamentlichen Wundergeschichten mit jüdischen und hellenistischen Parallelen (3. Kap.) zeigt einerseits ihre größere Nähe zum jüdischen Erbe und andererseits, daß die Wundergeschichten im Neuen Testament letztlich nicht ableitbar sind, da sie mit der Botschaft Jesu und seinem Leben eng verbunden sind. Das Verhältnis Glaube – Wunder ist Thema des vierten Kapitels. G. betont in diesem Zusammenhang mit Recht, daß bei aller Notwendigkeit des Glaubens das Wunder nicht vom Glauben abhängig ist. Abschließend werden einige konkrete Interpretationen von Wunderperikopen vorgelegt, wobei auch die Frage gestellt wird, welche Aspekte für die Verkündigung hervorzuheben sind. G. gelingt es zweifellos aufzuzeigen, daß eine skeptische Beurteilung von Wundern Jesu durchaus nicht angezeigt ist. Die Wundererzählungen können wie zur Zeit Jesu auch in unserer Zeit den Glauben der Christen stärken. H. Giesen

MAAS, Wilhelm: *Gott und die Hölle.* Studien zum Descensus Christi. Reihe: Sammlung Horizonte Neue Folge 14. Einsiedeln 1979: Johannes Verlag. 336 S., br., DM 28,-.

In seiner Freiburger Habilitationsschrift sucht M. die unterschiedlichen Aspekte des Glaubenssatzes vom Descensus Christi darzustellen und untereinander konvergieren zu lassen. Dabei bleibt er im Gespräch mit den Untersuchungen zum Thema, geht aber zugleich darüber hinaus, insofern er manche Aspekte neu entdeckt, die im Laufe der Theologiegeschichte verlorengegangen sind. Hinsichtlich der biblischen Aussage stimmt M. mit den Exegeten überein, daß nirgendwo von einem Descensus Christi im Sinne einer aktiven Heilswirksamkeit in der Unterwelt ausdrücklich gesprochen wird. Was gemeint ist, ist, daß Jesus wirklich tot war. Bei der Interpretation der neutestamentlichen Texte zieht der Vf. Texte aus der zwischentestamentarischen Zeit heran, die bisher nur wenig oder überhaupt nicht beachtet wurden. Wichtig erscheint mir, daß M. die Scheol-Vorstellung mit samt den damit gegebenen Motiven und Anschauungen für das Verständnis des Descensus fruchtbar macht. Die Verlassenheit und die Verhältnislosigkeit lassen sich als wesentliche Charakteristica der Scheol-Vorstellung erkennen. Indem Jesus die Tiefe von Tod und Scheol erleidet, bringt er das Leben.

In der nachbiblischen Theologiegeschichte verfolgte man die neutestamentliche Sicht nur unzureichend, insofern nun das Kampfmotiv einseitig in den Vordergrund trat und dadurch ein Triumphalismus entstand, der das Töten und Leiden zu schnell verherrlichte. Eine Wende brachte in diesem Punkt erst M. Luther, der den Descensus im Rahmen seiner Kreuzestheologie verstand und ihm von daher große Bedeutung zumaß.

Hermeneutische Fragen hinsichtlich des Descensus behandelt M. in kritischer Diskussion der babylonischen Descensus-Aussagen und in Auseinandersetzung mit dem Entmythologisierungsprogramm R. Bultmanns, dem er m. E. zu Recht vorwirft, er habe das Existenzverständnis vom Seinsverständnis (so Heidegger) auf das Selbstverständnis eingeengt. Bultmann hat zudem eine seiner Quellen im Neu-Kantianismus, mit dem er die rationalen, objektiveren Formen der Realität von der unmittelbaren religiösen Erfahrung absolut trennt. Von daher ist sein Mythosbegriff maßgebend bestimmt. Wer die Voraussetzungen Bultmanns nicht teilt, kann auch nicht die daraus abgeleitete Aussage, der Descensus sei erledigt, mit ihm teilen. Sprachphilosophische und anthropologische Aspekte des Descensus machen demgegenüber deutlich, daß der Descensus auch heute als zentrale Aussage des Glaubens verstanden werden kann.